

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Ostersonntag - 20. 04. 2025

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: Johannes 20,11-18

Ein Geständnis an diesem Ostermorgen: Ich mag die Sucherei an Ostern nicht. Ich habe keine Geduld dafür. Und vielleicht auch nicht genug Ehrgeiz. Nein, hier habe ich keinen Ehrgeiz. Bei vielem anderen schon. Hier nicht. Bis heute in mein Erwachsenenalter hinein ist aber auf meinen Vater Verlass. Der sucht auch nicht gern und verrät mir (und mit wachsender Freude den Enkelkindern) immer die Verstecke der Ostereier und Hasen, ohne dass wir ihn darum bitten müssen. Aber wenn mein Vater nicht dabei ist, überlasse ich das Suchen auch gerne anderen. Suchen ist einfach so frustrierend und so anstrengend, finde ich. Da muss es schon einen richtigen Ansporn und Anreiz geben. Beim Versteckenspielen als Kind ging es mir genauso. Das spiele ich heute auch nur noch mit Kindern, wenn es nicht anders geht. Dabei haben wir oft Verstecken gespielt früher. Eins, zwei, drei - ich komme. Im Sommer bis später abends. Im Garten der Freundin

oder in unserem. Bis hundert zählen und nicht mehr wissen, wo man war. Nochmal anfangen. Und dann: Eins, zwei, drei - ich komme.

Es gab ja welche, die waren einfach so gut im Verstecken. Zu gut eigentlich. Die konnte man gar nicht finden. Mit angehaltenem Atem hinterm Schuppen kauern oder was weiß ich, wo die alle hineingeklettert sind. Gespielt bis wir müde wurden oder nicht mehr konnten oder nicht mehr wollten oder bis wir zum Abendessen nach Hause mussten. Die Herausforderung außer Atem möglichst geräuschlos zu atmen hinter dem Busch gleich vorne neben dem Suchenden. Die Sekunden zählen. Es hat einfach etwas, verborgen zu sein. Noch besser ist es, gefunden zu werden. Eins, zwei, drei - ich komme.

Eins – ein Paradiesgarten. Noch riecht alles nach Anfang. Rein. Ohne Fußspuren, die die Pflanzen zertrampeln, ohne Schnecken. Der Ur-Garten, unverdorben. Versteckspiele im Garten. Es gibt keinen besseren Ort zum Verstecken als den Garten. Zwischen Hochgewachsenem und Tiefgründigem. Da stehen schon Adam und Eva und spielen Verstecken mit Gott. Mensch, wo bist Du? Dieses erste Suchen und Rufen Gottes im Abendwind des ersten Gartens. Der Schöpfer, der nach seinen versteckten Kindern sucht. Dann der Riss, der Biss, der Fall. Schatten im ersten Garten der Menschen. Seitdem ist Verstecken kein Spiel mehr. Seitdem stehen wir vor Gräbern. Mit Blumen in den Händen und Fragen im Herzen.

Zwei – im ersten Garten versteckte sich der Mensch. Im letzten Garten versteckt sich Gott. Die Sonne kriecht gerade erst über den Horizont. Tau glitzert auf den Pflanzen. Und mittendrin Maria, nasse Füße im Gras, ein nasser Blick von den Tränen. Früh aufstehen für die Toten. Zum Friedhof gehen, wenn andere noch schlafen. Die Einsamkeit des Trauerns wählen. Vor den Gräbern stehen. Vor aufgeschütteten Erdhügeln stehen, unter denen

jemand liegt, den wir lieb haben. Auf Buchstaben starren, Namen, die mit uns verbunden sind.

Maria versteckt ihre Tränen nicht. Maria weint und sieht die Welt durch ihre Tränen. Wie Wasserfarben. Da erscheint der Gärtner wie ein Gemälde. Verschwommen - ein Bild, das man zu lange in der Sonne hat liegen lassen. Friedhöfe sind Wasserfarbengärten. Orte, die durch Tränenschleier betrachtet werden. Und dann ausgerechnet diese Frage: „Frau, was weinst Du?“ Diese Frage hat mich immer geärgert. Sie klingt unverschämt und kalt. Und nun fragt sogar der Gärtner selbst. Der, den Maria nicht richtig erkennt in ihrer Trauer. „Warum weinst Du?“ Als stünde sie nicht auf dem einzigen Fleck Erde, wo ihr Weinen keine Erklärung braucht. Frag den Blinden nach Farben. Frag die Taube nach Musik. Frag die Trauernde, warum sie weint.

Man sagt: Wenn ein Sinn einen Menschen im Stich lässt, schärft sich ein anderer. Wenn wir nichts sehen vor Tränen, hören wir vielleicht. Die Ohren werden Augen und wir erkennen. Kalt, kalt,... wärmer, wärmer.... noch wärmer. Maria tastet sich durch ihre Verzweiflung. Kalt ist die Frage nach dem Weinen. Aber es wird wärmer, hörbar wärmer.

„Maria.“ Sie hört. Gefunden.

Wenn die ganz kleinen Kinder Verstecken spielen und sich die Augen zuhalten und meinen, selbst unsichtbar zu sein, dann finden wir das rührend und lächeln. Vielleicht ist es nicht zum Lächeln. Sonst könnte man ja auch lächeln, dass wir immer wieder vor den Gräbern stehen und meinen, es ende dort alles an dem Grab. Aber so stehen wir da immer wieder. Auch wenn wir es besser wissen. Das ändert nämlich alles nichts am Vermissen. Das Wissen macht den Gang zum Friedhof nicht immer leichter. Das füllt die Leerstelle im Leben nicht. Der Stuhl am Tisch bleibt trotzdem frei. Aber vielleicht können wir durch die Wasserfarbentränen etwas ahnen: Dass es einen Ort geben

könnte, an dem die Frage: Warum weinst du? keine Herzlosigkeit ist, sondern eine Einladung. Vielleicht um zu hören, was wir noch nicht sehen.

Drei – Es ist Ostern. Der Morgen nach dem Versteckspiel. Als die Nacht kam, haben viele manches und manche vergessen. Zu gut versteckt im Dunkel der Welt. Weinend hinter Büschen. Gottes Kinder, die niemand mehr suchte, als es dunkel wurde. Während wir in der Finsternis des Lebens hocken, hat Gott sich schon auf die Suche gemacht. Hat den Morgen nach dem Versteckspiel in seine Hände genommen. Wälzte Steine beiseite und legte Gärten an. Blühende und duftende Gärten. Fruchtbar und zukunftsweisend. Machte sich und uns bereit für einen neuen Tag. Ostern. Gott findet seine versteckten Kinder, die darauf warten, ans Licht zu kommen. Mensch, wo bist du? Und dann: Gott kennt uns. Ruft uns mit Namen ins Leben. Am Ostermorgen. Im Garten. Eins, zwei, drei - ich komme. Amen